

Friedrich von Borries, Christian Hiller, Daniel Kerber, Friederike Wegner, Anna-Lena Wenzel

Chor der Intervention

Ein szenischer Spaziergang durch die Diskursgeschichte eines Begriffs

Es treten auf:

Die Interventionisten:

AL: Anna-Lena, Kulturwissenschaftlerin, Dr. des. und neu in Berlin.

D: Daniel, Künstler auf der Suche nach neuen Produktionsformen jenseits der Kunst.

F: Friederike, Politaktivistin aus Neukölln.

C: Christian, Kurator, zwischen Berlin und Dessau pendelnd.

Sowie in den Nebenrollen:

Die Stimme aus dem Off.

Die Künstler vom Nebentisch.

Der diskursive Raum und seine Vertreter.

Karl Marx, Willy Brandt und der ehemalige Verteidigungsminister.

Die esoterische Wolke.

Ein toter Übervater.

Wilma, eine Theaterwissenschaftlerin in der Rolle von René Pollesch.

Vier Interventionisten essen im Prinzessinnengarten zu Mittag. Der Prinzessinnengarten ist ein sozial-ökologisches Projekt für urbane Landwirtschaft in Berlin. In alten Tetrapacks wächst Pfefferminze, Transportkisten aus Kunststoff sind zu Hochbeeten umgebaut.

Die Stimme aus dem Off: Interventionen, Interventionen. Künstler intervenieren, und die Bundeswehr interveniert auch. Am Hindukusch wird so unsere Freiheit verteidigt. Willy Brandt wollte gar nicht intervenieren, Mediziner dagegen schon. Was also ist das überhaupt, intervenieren?

AL: Trotz dieser disziplinübergreifenden Präsenz des Begriffs ist eine definitorische Uneindeutigkeit festzustellen, die insbesondere für den Kunstbereich gilt. So fehlt der Begriff in vielen Standardlexika zur Kunst!

D: Der Begriff Intervention wurde laut Duden im 17. Jahrhundert im Französischen zum politischen Fachausdruck. Ursprünglich bedeutet "intervenir" "dazwischenkommen, dazwischentreten" und geht zurück auf das lateinische "intervenire". Wobei "venire" (lat.) oder "venir" (frz.) grundlegend erst einmal "kommen" bedeutet. Das Präfix "inter" heißt "zwischen".

Der Begriff Intervention ertönt heute bedeutsam, schildernd, vielsagend aus verschiedenen Lebensbereichen. Unter seinem Deckmantel werden unterschiedlichste Aktionen in und am Körper, in Städten und Staaten und der Ökonomie betitelt. Besonders en vogue ist er im Moment im künstlerischen Kontext.

AL: Diese Ungenauigkeit der Definitionen unterstreicht, dass es sich um einen nicht-Kunst-spezifischen Begriff handelt, der entsprechend seiner ursprünglichen Bedeutung des Dazwischengehens und des Eingreifens in Problemkonstellationen zwar für bestimmte künstlerische Praxen Verwendung findet, jedoch keine konkrete Kunstbewegung beschreibt.

D: Kann man den Begriff Intervention noch eindeutig fassen oder hat er sich zu einer inhaltslosen Hülle gewandelt?

F: Inhaltslose Hülle? Nein! Kulturelle und künstlerische Interventionen sind Mittel im politischen Kampf!

Vom Nebentisch meldet sich die Kunstszene, vertreten durch die österreichische Gruppe WochenKlausur.

WochenKlausur: Als Gruppe mit wechselnden Mitgliedern bemühen wir uns seit fast zwei Jahren, die Kreditwürdigkeit der Kunst für die Praxis zu nutzen. Konkrete Vorschläge in die Praxis umzusetzen und damit zur Verbesserung der Lebensbedingungen bei-

zutragen, darf nicht mit missionarischem Übereifer verwechselt werden. Mit konkreten Initiativen wollen wir Missstände beheben und kleine aber wirkungsvolle Verbesserungen realisieren. Wir beziehen uns auf Pionierleistungen aus den siebziger Jahren und versuchen, die Fehler von damals zu vermeiden.

F: Na ja, vielleicht eher eine seltene Ausnahme. Die meisten künstlerischen Interventionen sind nicht politisch: Eher Kuschneln mit der Kulturindustrie!

C: Also, von Kuschneln kann keine Rede sein. Eine medizinische oder psychotherapeutische Intervention geschieht zwar zumeist mit der Zustimmung des Patienten, aber der Akt des Eingriffes ist wiederum eine schmerzhaft Erfahrung. Die Zustimmung gibt der Patient nur, wenn ihm etwas fehlt, er eine äußere oder innere Verletzung hat. Beim politischen oder militärischen Intervenieren ist die Kooperation mit einer innerpolitischen Opposition des zu intervenierenden Systems nicht nur für den Erfolg zwingend notwendig, sondern auch für eine völkerrechtliche Legitimität.

D: So beschreibt der Begriff mittlerweile nahezu alles zwischen einer unangemessenen aggressiven Einmischung im Militär, einem emanzipatorischen Eingriff in der Kunst, einer direkten oder indirekten Aktivierung in der Pädagogik, einem medizinischen Eingriff oder einer Aneignung urbaner Räume durch Architekten, Marken-Inszenierungen und Werbestrategien. Das nenne ich eine Migration von Konzepten.

Die vier Interventionisten blicken sich im Prinzessinnengarten um, bestaunen die Tetrapacks und die Früchte partizipatorischen Handelns. Das regt zum Philosophieren an.

C: Durch künstlerische Nutzung findet ein Prozess der Ästhetisierung, sowohl im ursprünglichen Sinne des Wahrnehmbar-Machens, als auch im umgangssprachlichen Sinn der Verschönerung, bzw. des schöner Empfindens, statt.

Der diskursive Raum streift den Prinzessinnengarten im Vorübergehen. Tief ins Gespräch vertieft äußern sich:

Omar Akbar und Rüdiger Schulz: Die Ziele und Formen der kulturellen Interventionen [sind] vielfältig. Gilt es zum einen, Verdrängtes und Ausgegrenztes wieder sichtbar zu machen, geht es zum anderen darum, urbane Orte mit neuen kulturellen Qualitäten – jenseits rein ästhetischer Aspekte – zu versehen.

C: Dadurch, dass Künstler in einen unterbewerteten, brachliegenden Raum intervenieren, wird der Ort also umgedeutet, die allgemeine Wahrnehmung des Ortes verändert und vielleicht sogar ein Prozess der Aufwertung in Gang gesetzt?

AL: Ja, aber es geht nicht nur um Ästhetisierung. Der Begriff der Intervention wurde in den 90er Jahren vor allem für Bewegungen aus dem künstlerischen Feld in soziale und politische Kontexte heraus gebraucht.

F: Der Ursprung des Gebrauchs des Terminus Intervention im Kunstdiskurs findet sich in den Schriften Karl Marx', speziell in seiner berühmten elften Feuerbach-These von 1845.

F bittet Karl Marx auf die Bühne, der sich eigentlich über eine Beetzpatenschaft informieren wollte.

Karl Marx: Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt darauf an, sie zu verändern.

Die Stimme aus dem Off: Hindukusch, Hindukusch.

D: Der Begriff der Intervention ist ein Schlagwort geworden, eine Worthülse, die je nach Interessenlage und Motivation verschiedenste Aktionsmuster legitimiert. Er dient mittlerweile sogar dazu, seinen grundlegenden Inhalt, die unangemessene aggressive Motivation, zu verschleiern.

D stellt ein altes Transistorradio auf den Tisch. Aus einer vergangenen Zeit ist Willy Brandt als Bundeskanzler zu hören.

Willy Brandt: Ich möchte zu dem vorhergehenden

Punkt noch etwas sagen, um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen. Ich habe nichts vorgebracht, was eine Einmischung in Ihre inneren Angelegenheiten sein könnte. An mich hat sich auch niemand gewandt, damit ich interveniere.

Die Stimme aus dem Off fragt: Wenn nicht Willy Brandt interveniert, wer denn dann? Und was will er damit erreichen?

C: Es gibt eine Ausgangssituation, die von bestimmten Instanzen als unbefriedigend angesehen wird. Die Instanz kann ein Patient sein, der Stadtplaner, die Politik, informelle Akteure. Es wird ein konkretes oder abstraktes Ziel formuliert. Ein Akteur – sei es ein Therapeut, ein Architekt, ein Künstler oder das Militär – wird ins Spiel gebracht, der Anstöße geben soll, die Situation in etwas Neues zu verwandeln. Die Zielsetzung kann dabei abstrakt oder konkret sein. Dafür wird ein bestimmtes interventionistisches Instrumentarium ausgewählt. Dieses Instrumentarium hat allerdings nur eine temporäre Existenzberechtigung.

D: Im extremsten Fall der militärischen Intervention wird mit Gewalt eine Situation grundlegend verändert und parallel medial inszeniert...

In seinem Lieblingsmedium Fernsehen wirft der frühere Verteidigungsminister ein:

zu Guttenberg: "Und auch wenn es nicht jedem gefällt, so kann man angesichts dessen, was sich in Afghanistan, in Teilen in Afghanistan, abspielt, durchaus umgangssprachlich – ich betone umgangssprachlich – in Afghanistan von Krieg reden."

D: ...Gelingt es, die durch die Intervention geschaffene neue Realität zu etablieren, geht sie über in die Phase der Institutionalisierung. Das Prozesshafte wird gewandelt in ein Faktum, von einer Hypothese in einen Sachverhalt.

In einem Liegestuhl sitzt eine Rhabarberschorle trinkend Stephen Geene und wirft sich ins Gespräch.

Stephen Geene: Die Begriffe des Interventionismus

und des Aktivismus bekamen vor allem in den 90er Jahren eine für den Kunstbereich spezifische Bedeutung. Die AIDS-Krise gab diesen Praxisformen zuerst in New York eine besondere Relevanz und verknüpfte politische und kulturelle Strategien untrennbar miteinander. [...] Die AIDS-Krise [...] löste eine breite Mobilisierung der gesamten Community aus. Es kam zu Verstärkungseffekten auch durch anders motivierte Protestformen. Die Künstlerinnengruppe Guerilla Girls kritisierte in ihren Performances und Plakaten die männliche Dominanz in der Kunstwelt; Barbara Krueger, Jenny Holzer und andere trugen politische Kritik an stereotypischen Geschlechterrollen und an der damit einhergehenden Gewalt in den städtischen Außenraum. Die Künstlerinnengruppe Material Group, die sich primär auf community-nahe Informations- und Demokratisierungsprozesse spezialisierte, zählte zu ihren Mitgliedern neben Julie Ault und Doug Ashford auch Tim Rollins; dieser organisierte mit afroamerikanischen Schülerinnen aus dem Stadtteil Bronx Workshops und platzierte die Ergebnisse seiner Kids of Survival im Kunstbetrieb.

Auf einer esoterischen Wolke kommt Sabine L. Schönberg, eine Osteopathin, herein geflogen.

Sabine L. Schönberg: Wenn ich passiv arbeite, halte ich beispielsweise die Aufmerksamkeit auf einer Struktur, die im Ungleichgewicht ist, und lade sie ein, sich zu verändern. Ich interveniere nicht aktiv, sondern bin in einer Haltung von Neugier und Offenheit für die Veränderung und den Weg, den sie nimmt.

Die Interventionistengruppe verlässt fluchtartig den Prinzessinnengarten und zieht weiter in die Kreativfabrik, ebenfalls in Kreuzberg. An der Wand: Pinnwände mit Schlagworten, in den Regalen: die aktuellen Publikationen der aktuellen Diskurse.

F: Kulturindustrie? Wer frisst wen? Andocken des Künstlers an den Betrieb oder Vereinnahmung durch den Kunstbetrieb?

AL: In den 2000er Jahren findet eine Verschiebung des Begriffs statt. Nicht mehr der soziale oder politische Kontext und eine Verbesserung der Lage steht

im Mittelpunkt, sondern der urbane, öffentliche Raum, der von Street Art Aktionen bespielt und untersucht wird.

Stimme aus dem Off: Gentrifizierung, Gentrifizierung.

AL: Interventionen aller Orten. Es kommt zu einem regelrechten Hype des Begriffs!!

C: Und damit bewegt sich die Begriffsentwicklung prozessual parallel zur Gentrifizierung. Auch in diesem Prozess spielen Künstler eine entscheidende Rolle. Sie haben die Grundlage geliefert, dass ein ursprünglich militärisch negativ konnotierter Begriff über einen Prozess der Verwendung im politaktivistischen, künstlerischen Bereich hin zu einer entpolitisierten Verwendung in Populärkunst, Stadtentwicklung und schließlich Marketing umgedeutet und aufgelöst wurde.

F: Diese Beobachtung mag ja stimmen. Nur: Verkaufen müssen ihre Waren am Ende des Tages alle. Ich zitiere aus einer Broschüre zu urbaner Großstadt, traditioneller Kiezromantik und Kritik der Antimoderne: "Egal ob eine Designerin oder ein Designer Shirts mit eigenen Motiven bedruckt oder ein Verlag Bücher zu Street Art veröffentlicht. Wer selbst keine Waren anbieten kann, muss seine Arbeitskraft verkaufen. Street Art zu verschenken können sich nur diejenigen leisten, die ihren Lebensunterhalt anderweitig gesichert haben. Genau diese Verstricktheit wird oft unterschlagen, wenn Verwertung immer nur das ist, das von anderen betrieben wird. Es wird an der Stelle meist ziemlich moralisch, wenn Einzelnen die Verantwortung für den angeblichen Ausverkauf zugeschoben wird. Dabei war das Spektakel vor der Street Art da. Diese wird nicht von der unkapitalistischen Kunst zur kapitalistischen Ware, sondern vom subventionierten Hobby zum Job, wobei einige wenige erfolgreicher sind als ungezählte andere."

Der Netzwerkdrucker des Kreativbüros druckt die neueste E-Mail aus.

Ein Projektauftrag: Innovative architektonische Projekte für städtische Impulse gesucht. Bis Mitte dieses

Jahrhunderts werden mehr als 65 Prozent der Weltbevölkerung in Städten leben. Dies stellt insbesondere die öffentliche Hand weltweit vor die Herausforderung, gleichzeitig Initiator, Anreger und Förderer zukunftsorientierter innerstädtischer Prozesse zu sein. Um solche Prozesse zu würdigen und zu fördern, lobt die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin den ersten europaweiten Urban Intervention Award 2010 aus und fordert zur Teilnahme auf. Ziel des Urban Intervention Award ist es, maßgeblich zur Verbesserung der Lebensqualität im urbanen Umfeld beizutragen. Der Urban Intervention Award dient der Visualisierung von Interventionen im urbanen Raum, die einen substantiellen Beitrag zur Neudefinition, Wiederbelebung und Aufwertung von innerstädtischen Quartieren leisten. Dabei geht es um Architektur als Stimulator von Prozessen, die zur Transformation des Ortes beitragen. Ausgezeichnet werden herausragende realisierte Projekte.

Stimme aus dem Off: Und als Preisgeld gibt es eine Reise nach Berlin zu gewinnen ...

AL: Hier wird mal wieder das Spannungsfeld deutlich, in dem sich Interventionen zwischen Institutionalisierung und wirksamer künstlerischer Kritikfähigkeit, zwischen der Unterordnung unter externe Zielsetzungen und der subversiven Nutzung der zur Verfügung gestellten Mittel bewegen.

F: Genau. Risikofreies Abschöpfen des subversiven Mehrwerts!

D: Berlin, Hamburg – überall das gleiche. 2006 wurde in Hamburg das Ding Dong Festival veranstaltet. Das Erdgeschoss eines leer stehenden Kaufhauses wurde von Künstlern in eine Installations- und Barlandschaft verwandelt.

AL zitiert von der Webseite des Ding Dong Festivals: Es handelt sich um ein interdisziplinäres Projekt, das den Ansatz einer nachhaltigen Kunstvermittlung ernst nimmt. Dies wird in einer für die Öffentlichkeit nachvollziehbaren Prozesshaftigkeit und durch die breite Fächerung der Teilnehmer gewährleistet.

D: Aber in Wirklichkeit ist dieser partizipatorische Ansatz, der mit der temporären Besetzung der spezifischen Räumlichkeiten einhergeht, Teil einer Kampagne zur Markteinführung des Kaffeepad-Systems "Senseo".

AL: Und auffällig ist, dass Marketingstrategien verstärkt auf Street-Art-Style und Aktionen zurückgreifen, um Produkte gezielt zu platzieren und sie mit einem street-credibility Image zu versehen.

C: Künstlerische Interventionen werden zu Agenten der Gentrifizierung und haben parallel einen Gentrifizierungsprozess des Begriffs der Intervention zu veranlassen.

Stimme aus dem Off: Das ist die Instrumentalisierung der guten Absichten.

F: Nein. Das ist das Paradigma des Pop – und nichts anderes ist Kunst immer gewesen. Konkret: "Ein ästhetisch sublimiertes Empörungspotential wird meistbietend an Richtinstanzen verscherbelt und der dabei entstehende Gesichtverlust wird mit zumeist ironisierender Selbstreferentialität aufzufangen versucht", vergleiche Beatles, Punk oder Pop-Art. Von denen hat sich noch keiner beschwert – als Mythos lebt sich gut.

Aus dem diskursiven Raum der Theorie meldet sich Gerald Raunig.

Gerald Raunig: Die Tätigkeit der InterventionistInnen liegt erstens eindeutig im Präproduktiven, also neben und vor allem vor dem Werkcharakter. Das bedingt ein weitgehendes Ausfallen der Ausstellbarkeit von Produkten, des Zirkulierens im Kunstmarkt, der Notwendigkeit von Vermittlung. Sie hat zweitens mit Eingriffen in die Form, in die Strukturen eines mikropolitischen Felds zu tun. Statt einer Arbeit an Produkten muss sie die Arbeit an den Mitteln der Produktion sein.

F: Zum Beispiel Street Art. Da wird ja auch auf Integration gesetzt, was letztlich ein Aufgehen im etablierten Kunstbetrieb bedeutet. Statt auf netzwerkende Subkultur zu setzen, wird notgedrungen eine Form der

Verkunstung vorangetrieben: Ausstellungen, Ladenlokale, Fotobildbände und im besten Falle Förderung durch staatliche Museen und Institutionen. Da findet eine Verschiebung statt! In dem Moment, wo das Störende, Irritierende als Kunst erkennbar, definiert und anerkannt ist, ist doch die Einverleibung in den Betrieb ein Selbstläufer.

Die vier Interventionisten stellen sich ans Fenster und suchen die geordneten Bahnen: Interventionen zwischen Instrumentalisierung und politischer Aktion, Legitimation fragwürdiger ästhetischer Einschreibungen in die Stadt oder konkrete Eingriffe der Kunst als gesellschaftskritische Handlungsoption.

Vor der Bürotür haben sich die österreichische Künstlergruppe und ein Hamburger Agitprop-Kollektiv versammelt.

WochenKlausur: Die Chance dieser Kunst besteht allerdings darin, dass sie der Gemeinschaft etwas bieten kann, das auch Wirkung erzielt. Die Gruppe WochenKlausur geht von dieser Funktion der Kunst und ihren historischen Wegbereitern aus. Sie stellt sich präzise Aufgaben und versucht in zeitlich begrenzten Intensiveinsätzen Lösungen für erkannte Probleme zu erarbeiten.

Schwabinggrad Ballett singt: So sehr der Gedanke auch schmerzt, will es mir doch leider so scheinen, als ob ich auch in einer befreiten Gesellschaft immer zu einer Minderheit gehören würde.

F: Kein Wunder, dass Kunst im politischen Diskurs kaum mehr eine Rolle spielt. Im Gegensatz zu einer kritischen Praxis, die ganz gezielt verändern will, kann auch eine noch so authentische Kunst lediglich symbolisch eingreifen. Sie wird schnell zum zahnlosen Tiger und damit ein dekorativer Bettvorleger der bürgerlichen Eliten. Ihre Kritik an den Verhältnissen bleibt harmlos und kitzelt allenfalls angenehm anregend die Füße.

AL: Damit beschreiben Interventionen weniger verbessernde Eingriffe in Problemkonstellationen, als visuelle, performative und architektonische Aktionen im urbanen Raum. Ob mit dieser Verschiebung eine Ab-

schwächung des Politischen einhergeht oder nicht vielmehr von einem gewandelten Politikbegriff ausgegangen werden kann, der verstärkt die mikropolitischen Eingriffe im öffentlichen Raum stark macht, wäre zu untersuchen.

Ein toter Übervater spricht aus der Ferne.

Peter Weiss: Hier ist die Rede von einer Ästhetik, die nicht nur künstlerische Kategorien umfassen will, sondern versucht, die geistigen Erkenntnisprozesse mit sozialen und politischen Einsichten zu verbinden – Kämpfende Ästhetik.

C: In den Nischen des bestehenden Systems versuchen die Interventionen einen Ausnahmezustand herzustellen.

Von oben ertönt die polleschisierende Theaterwissenschaftlerin wie ein Damoklesschwert:

Wilma: Anstatt euch mit dem System zu konfrontieren, dem gesellschaftspolitischen Machtdispositiv vollkommen nackt und ohne jede Verblendungsscheiße entgegen zu treten, sitzt ihr da rum in euren Theaterkantinen und Kreativbürosesseln und diskursiviert eure pathologische Psycho-Struktur so lange, bis ihr euch gar nicht mehr selber sehen könnt, in euren Spiegeln, weil Foucault, Lacan und die neoliberale Republik dazwischen stehen, zwischen euch und eurem Abbild, das übrigens eh nie authentisch gewesen ist.

Alle Versammelten steigen durch das Fenster, stellen sich auf die Regenrinne und bilden den Chor der Interventionisten. Aus dem Off erklingen Streichinstrumente.

Der Chor skandiert den Aufruf eines Ladyfestes: Einmischen, Raum verteidigen, angreifen, was sagen, rempeln, anschreien, rausschmeißen, deeskalieren, sich solidarisieren, streiten, Raum besetzen, diskutieren, um Hilfe bitten, sich breit machen, es weitererzählen, Raum markieren, auslachen, darüber reden, nicht darüber reden müssen...

Vorhang.

Bibliographie

Mit Versatzstücken aus Texten von:

- Gespräch des Bundeskanzlers Brandt mit Staatspräsident Tito auf Brioni, 19. April 1973. In: Akten zur auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland 1973, 1. Januar bis 30. April, hg. im Auftrag des Auswärtigen Amtes vom Institut für Zeitgeschichte, Oldenburg 2004, S. 554-558, hier S. 555.

- Omar Akbar und Rüdiger Schulz: Interventionen als urbane Strategien, in: IBA-Büro GbR (Hg.): Die anderen Städte. IBA Stadtumbau 2010. Bd. 7: Interventionen, Dessau 2008, S.12,13, hier S. 12.

- Bruce Barber: Was tun? [Brennende Fragen für unsere Bewegung], <http://eipcp.net/transversal/0601/barber/de>, 23.01.2011.

- Stephan Geene: Interventionismus und Aktivismus, in: Hubertus Butin (Hg.): DuMonts Begriffslexikon zur zeitgenössischen Kunst, Köln 2006, S.138-141, hier S. 140.

- Manifest Ladyfest Wien, <http://plone.ladyfestwien.org/texte/interventionen-raeume-veraendern>, 24.01.2011.

- Karl Marx: Thesen über Feuerbach, http://www.mlwerke.de/me/me03/me03_005.htm, 25.01.2011.

- Moche, Frederik: Schuß ins Knie. Die Street Art ist ihrer technischen Reproduzierbarkeit anheimgefallen und drängt ins Museum, in: konkret 1/2011, S. 44f., hier: S.44.

- Projektaufruf Urban Interventions Award, http://www.stadtentwicklung.berlin.de/staedtebau/baukultur/urban_intervention_award/index.shtml, 15.01.2011.

- Hans-Christian Psaar: Street Art zwischen Rekopulation und subversivem Potential, <http://www.kulturdisplace.net/texte/street-art-zwischen-rekopulation-und-subversivem-potential>, 22.12.2010.

- Gerald Raunig: Grosseltern der Interventionskunst, http://www.republicart.net/disc/hybridresistence/raunig01_de.htm, 23.1.2011.

- Songtext von Schwabinggrad Ballett, <http://www.songtexte.com/songtext/schwabinggrad-ballett/so-sehr-der-gedanke-auch-schmerzt-will-es-mir-doch-leider-so-scheiden-als-ob-ich-auch-in-einer-befreiten-gesellschaft-immer-zu-einer-minderheit-gehoren-wurde-3bfe8e8.html>, 24.01.2011.

- Statement des ehemaligen Bundesministers der Verteidigung: "Krieg" in Afghanistan, Kunduz/Bonn, 07.04.2010, http://www.bundeswehr.de/portal/a/bwde/multimedia/videoarchiv/einsaetze?yw_contentURL=/C1256EF4002AED30/W284AF3U123INFODE/content.jsp, 22.01.2011.

- Peter Weiss: Notizbücher 1971-1980. Bd. I. Frankfurt a. M. 1981, S. 420.

- Wolfgang Zingg: Die Wochenklausuren, in: Marius Babias (Hg.): Im Zentrum der Peripherie, Dresden/Basel 1995, S.298-306, hier S. 300.

Zusammenfassung

In Form eines Theaterstückes werden in diesem Text verschiedene Stimmen zum Thema "Interventionen" zusammengeführt, die die interdisziplinäre Verwendung dieses Konzeptes exemplarisch vor Augen führen. Der Text entstand im Rahmen des ebenfalls interdisziplinär angelegten, DFG-geförderten Forschungsprojektes "Urbane Interventionen" an der HfBK, in dem seit September 2010 fünf Forschende aus den Bereichen bildende Kunst, Architektur, Philosophie, Me-

dien- und Kulturwissenschaften Interventionen und ihre vielfältigen Ausprägungen untersuchen.

AutorInnen

Prof. Dr. Friedrich von Borries

Geboren 1974, ist Architekt und lehrt Designtheorie und kuratorische Praxis an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg und leitet in Berlin das "Projektbüro Friedrich von Borries". Er studierte Architektur an der Universität der Künste Berlin, an der ISA St. Luc Bruxelles und an der Universität Karlsruhe (TH), wo er 2004 promovierte. Von 2001 bis 2003 unterrichtete er an der Technischen Universität Berlin, von 2002 bis 2005 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Stiftung Bauhaus Dessau und arbeitete dort u.a. im Projekt "Schrumpfende Städte".

2007 bis 2008 war er Gastwissenschaftler an der ETH Zürich und am MIT Cambridge sowie Gastprofessor an der Akademie der bildenden Künste Nürnberg. Er ist Mitglied der Jungen Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie für Naturforscher Leopoldina. 2008 war von Borries Generalkommissar für den Deutschen Beitrag auf der Architekturbiennale in Venedig. Er leitet das Forschungsprojekt "Urbane Interventionen".

Christian Hiller

Geboren 1975 in Gelsenkirchen. Er studierte Medienwissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum, der UPF Barcelona und den Anthology Film Archives New York. In Ausstellungs-, Veranstaltungs-, Publikations- und Forschungsprojekten von urban drift, Shrinking Cities, raumtaktik u.a. arbeitete er interdisziplinär an künstlerischen, wissenschaftlichen sowie politischen Fragestellungen zum Thema Raumproduktion. Seit 2009 ist er freier wissenschaftlicher Mitarbeiter in der AG "Kunst als Forschung" der Jungen Akademie der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina sowie Gastkurator an der Stiftung Bauhaus Dessau. Seit September 2010 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-geförderten Projekt "Urbane Interventionen" an der Hochschule für bildende Künste Hamburg.

Daniel Kerber

Geboren 1970 in Frankfurt am Main. Studium der bildenden Kunst in Paris (1993-1997) und Düsseldorf (1997-2000). Seit 2000 Ausstellungstätigkeit als bildender Künstler, seit 2008 Kurator, seit 2010 Mitarbeiter im Forschungsprojekt "Urbane Interventionen".

Friederike Wegner

Studierte Kulturwissenschaften, Kunstgeschichte und Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Universität Leipzig. Seit 2010 wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG- Forschungsprojekt "Urbane Interventionen" der HFBK Hamburg. Arbeitsschwerpunkte: Bildpolitik, Überwachung, Protest.

Dr. des. Anna-Lena Wenzel

Geboren 1980 in Hamburg. Studium der Angewandten Kulturwissenschaften in Lüneburg, Promotion über das Thema "Grenzbewegungen in der Gegenwartskunst. Von der einmaligen Überschreitung zu unabschließbaren Bewegungen in Grenzräumen" bei Pierangelo Maset (Uni Lüneburg) und Michaela Ott (HFBK Hamburg). Seit September 2010 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der HFBK im Forschungsprojekt "Urbane Interventionen". Veröffentlichungen und Vorträge im wissenschaftlichen und journalistischen Bereich, u.a. bei www.thing-hamburg.de, h-soz-kult, Newsletter der HFBK.

Titel

Friedrich von Borries, Christian Hiller, Daniel Kerber, Friederike Wegner, Anna-Lena Wenzel, Chor der Intervention. Ein szenischer Spaziergang durch die Diskursgeschichte eines Begriffs, in: kunsttexte.de, Nr. 1, 2011 (7 Seiten), www.kunsttexte.de.